

**SPIEGEL ONLINE  
Bestseller  
Platz 1**

**rowohl**  
e-BOOK

# Bernard Cornwell

## WOLFS- KRIEG

HISTORISCHER ROMAN



**Bernard Cornwell**

# **Wolfskrieg**

*Historischer Roman*

Aus dem Englischen von Karolina Fell

## Über dieses Buch

*Ich werde Feuer und Schwert durchs Land tragen, und Rache wird mein einziger Trost sein.*

Ein Hilferuf aus Mercien erreicht den Krieger Uhtred. Er soll einer belagerten Stadt zu Hilfe kommen. Doch der Notruf war nur eine List, um ihn aus Northumbrien fortzulocken. Dort fällt in Uhtreds Abwesenheit ein furchtbarer Gegner ein: der Nordmann Sköll Grimmarson, an seiner Seite ein gefürchteter Zauberer und sein Heer von Úlfhéðnar, Wolfskriegern, die vor nichts zurückschrecken. Der Feind nimmt Uhtred das Liebste, was er hat, und der Schmerz bringt ihn fast um. Doch wer Rache will, muss kühl und klug sein ...

## Vita

**Bernard Cornwell**, geboren 1944 in London und aufgewachsen in Essex, arbeitete nach seinem Geschichtsstudium an der University of London lange als Journalist bei der BBC, wo er das Handwerk der gründlichen Recherche lernte (zuletzt als «Head of Current Affairs» in Nordirland). 1980 heiratete er eine Amerikanerin und lebt seither überwiegend in den USA. Weil er dort keine Arbeitserlaubnis bekam, verwirklichte er seinen langgehegten Wunsch, Bücher zu schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans.

Seine Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt; Gesamtauflage: mehr als 20 Millionen Exemplare. Die Queen zeichnete ihn mit dem «Order of the British Empire» aus.

# Impressum

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel «War of the Wolf» bei HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg bei Reinbek, Mai 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg bei Reinbek

«War of the Wolf» Copyright © 2018 by Bernard Cornwell

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages

Redaktion Jan Möller

Karte Peter Palm, Berlin

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt, nach der Originalausgabe von HarperCollins UK

Umschlagabbildung [www.collaborationJS.com](http://www.collaborationJS.com)

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN Printausgabe 978-3-499-27652-1 (1. Auflage 2019)

ISBN E-Book 978-3-644-40649-0

*www.rowohlt.de*

## **Wolfskrieg**

ist dem Andenken an

Toby Eady

gewidmet,

meinen Agenten und hochgeschätzten Freund.

1941–2017





## Ortsnamen

Die Schreibung der Ortsnamen im Britannien des neunten und zehnten Jahrhunderts war eine unsichere und regellose Angelegenheit, in der nicht einmal über die Namen selbst Übereinstimmung herrschte. London etwa wurde abwechselnd als Lundonia, Lundenberg, Lundenne, Lundene, Lundenwic, Lundenceaster und Lundres bezeichnet. Zweifellos hätten manche Leser andere Varianten der Namen vorgezogen, die unten aufgelistet sind, doch ich habe mich in den meisten Fällen nach den Schreibungen gerichtet, die entweder im *Oxford Dictionary of English Place-Names* oder im *Cambridge Dictionary of English Place-Names* für die Jahre um die Herrschaft Alfreds von 871 bis 899 zu finden sind. Doch selbst diese Lösung ist nicht narrensicher. So wird die Insel Hayling im Jahr 956 sowohl Heilincigae als auch Hæglingaiggæ geschrieben. Auch bin ich selbst nicht immer konsequent geblieben; ich habe die moderne Bezeichnung Northumbrien dem älteren Norðhymbraland vorgezogen, weil ich den Eindruck vermeiden wollte, dass die Grenzen des alten Königreiches mit denjenigen des modernen Countys identisch sind. Aus all diesen Gründen folgt die unten stehende Liste ebenso unberechenbaren Regeln wie die Schreibung der Ortsnamen selbst.

<b>Bebbanburg</b>	Bamburgh Castle, Northumberland
<b>Berewic</b>	Berwick-upon-Tweed, Northumberland
<b>Brunanburh</b>	Bromborough, Cheshire
<b>Cair Ligualid</b>	Carlisle, Cumberland
<b>Ceaster</b>	Chester, Cheshire
<b>Cent</b>	Kent
<b>Contwaraburg</b>	Canterbury, Kent
<b>Dunholm</b>	Durham, County Durham
<b>Dyflin</b>	Dublin, Irland
<b>Eoferwic</b>	sächsischer Name für York, Yorkshire
<b>Fagranforda</b>	Fairford, Gloucestershire
<b>Farnea Islands</b>	Farne-Inseln, Northumberland
<b>Gleawecestre</b>	Gloucester, Gloucestershire
<b>Heagostaldes</b>	Hexham, Northumberland
<b>Heahburh</b>	erfundener Name für Whitley Castle, Alston, Cumberland
<b>Hedene</b>	Fluss Eden, Cumberland
<b>Huntandun</b>	Huntingdon, Cambridgeshire
<b>Hwite</b>	Whitchurch, Shropshire
<b>Irthinam</b>	Fluss Irthing
<b>Jorvik</b>	dänischer/norwegischer Name für York, Yorkshire
<b>Lindcolne</b>	Lincoln, Lincolnshire
<b>Lindisfarena</b>	Heilige Insel Lindisfarne, Northumberland
<b>Lundene</b>	London
<b>Mædlak</b>	Fluss Medlock, Lancashire

<b>Mærse</b>	Fluss Mersey
<b>Mameceaster</b>	Manchester
<b>Monez</b>	Anglesey, Wales
<b>Ribbel</b>	Fluss Ribble, Lancashire
<b>Ribelcastre</b>	Ribchester, Lancashire
<b>Snæland</b>	Island
<b>Spura</b>	erfundener Name für das Römerkastell Birdoswald, Cumberland
<b>Sumorsæte</b>	Somerset
<b>Tamweorthin</b>	Tamworth, Staffordshire
<b>Temes</b>	Fluss Themse
<b>Tine</b>	Fluss Tyne
<b>Usa</b>	Fluss Ouse, Yorkshire
<b>Wevere</b>	Fluss Weaver, Cheshire
<b>Wiltunscir</b>	Wiltshire
<b>Wintanceaster</b>	Winchester, Hampshire
<b>Wirhealum</b>	Halbinsel Wirral, Cheshire

## Erster Teil

# Die wilden Lande

## Eins

Ich ging nicht zu Æthelflæds Bestattung.

Sie wurde in Gleawecestre in derselben Gruft wie ihr Ehemann beigesetzt, den sie gehasst hatte.

Ihr Bruder, König Edward von Wessex, war der ranghöchste Leidtragende und blieb in Gleawecestre, nachdem die Bestattungszeremonie vorbei und Æthelflæds Leichnam eingemauert worden war. Über dem Palast wurde die seltsame Flagge seiner Schwester mit der heiligen Gans eingeholt und stattdessen der Drache von Wessex gehisst. Die Botschaft hätte nicht deutlicher sein können. Mercien existierte nicht mehr. In allen britischen Ländern südlich Northumbriens und östlich von Wales gab es nur noch ein einziges Königreich und einen einzigen König. Edward forderte mich mit einer Vorladung auf, nach Gleawecestre zu reisen und ihm den Lehnseid für die Ländereien zu leisten, die ich im einstigen Mercien besaß, und in diesem Dokument folgten auf seinen Namen die Worte

*Anglorum Saxonum Rex*. König der Angeln und der Sachsen. Ich reagierte nicht auf das Schreiben.

Im Laufe des Jahres erreichte mich ein zweites, dieses war in Wintanceaster unterschrieben und versiegelt worden. Durch die Gnade Gottes, so erklärte es, seien die Ländereien, die mir durch Æthelflæd von Mercien zugestanden worden waren, nun an das Bistum von Hereford gefallen, das, wie mir das Pergament beteuerte, die besagten Ländereien zur Mehrung des göttlichen Ruhmes einsetzen werde. «Was bedeutet, dass Bischof Wulfheard mehr Silber für seine Huren ausgeben kann», erklärte ich Eadith.

«Wärst du vielleicht doch besser nach Gleawecestre gegangen?», gab sie zu bedenken.

«Um *Edward* Gefolgschaft zu schwören?», stieß ich verächtlich aus. «Niemals. Ich brauche Wessex nicht, und Wessex braucht mich nicht.»

«Und was wirst du wegen der Besitzungen unternehmen?»

«Nichts», sagte ich. Was konnte ich schon tun? Gegen Wessex in den Krieg ziehen? Es ärgerte mich, dass Bischof Wulfheard, ein alter Gegner, den Grundbesitz an sich gebracht hatte, aber ich brauchte keine mercischen Ländereien. Ich besaß Bebbanburg. Ich war ein northumbrischer Herr, und ich hatte alles, was ich wollte. «Warum sollte ich irgendetwas unternehmen?», knurrte ich Eadith an. «Ich bin alt und brauche keine Scherereien.»

«Du bist nicht alt», sagte sie treu ergeben.

«Ich bin alt», beharrte ich. Ich war über sechzig, ich war uralt.

«Du siehst nicht alt aus.»

«Wulfheard soll seine Huren bespringen und mich in Frieden sterben lassen. Es kümmert mich nicht, wenn ich Wessex oder Mercien niemals wiedersehe.»

Und doch war ich ein Jahr später in Mercien, saß auf Tintreg, meinem feurigsten Hengst, hatte Helm und Rüstung angelegt, und Schlangenhauch, mein Schwert, hing an meiner linken Hüfte. Roric, mein Diener, trug meinen schweren Schild mit dem Eisenrand, und hinter uns sammelten sich neunzig Mann, alle bewaffnet und alle auf Schlachtrössern.

«Lieber Herr Jesus», sagte Finan neben mir. Er ließ seinen Blick auf dem Gegner im Tal unter uns ruhen. «Vierhundert von den Bastarden?» Er hielt inne. «Wenigstens vierhundert. Vielleicht fünfhundert?»

Ich sagte nichts.

Es war an einem Spätnachmittag im Winter und bitterkalt. Der Atem unserer Pferde zog wie Nebel zwischen den kahlen Bäumen hindurch, die auf der sanften Kuppe standen, von der aus wir unseren Gegner beobachteten. Die sinkende Sonne wurde von Wolken verdeckt, was bedeutete, dass kein verräterisches Licht von unseren Rüstungen oder Waffen zurückgeworfen werden konnte. Westlich von mir verbreiterte sich der Fluss Dee flach und grau Richtung Meer. In der Senke vor uns stand der Gegner, und hinter ihm lag Ceaster.

«Fünfhundert», entschied Finan.

«Ich hätte nie gedacht, dass ich diesen Ort noch einmal wiedersehe», sagte ich. «Wollte ihn auch niemals wiedersehen.»

«Sie haben die Brücke zerstört», sagte Finan, während er Richtung Süden spähte.

«Hättest du das an ihrer Stelle nicht getan?»

Der Ort war Ceaster, und unsere Gegner belagerten die Stadt. Die meisten dieser Gegner standen östlich von ihr, doch qualmende Lagerfeuer verrieten, dass auch im Norden viele waren. Der Fluss Dee verlief dicht an der südlichen Stadtmauer vorbei, dahinter wandte er sich nordwärts zu der breiten Mündung, und durch die Zerstörung des mittleren Bogens der alten Römerbrücke hatte der Gegner dafür gesorgt, dass keine Unterstützungstruppen von Süden kommen konnten. Falls sich die kleine Garnison der Stadt aus dieser Falle herauskämpfen wollte, würde die Unterstützung von Norden oder Osten kommen müssen, wo der Gegner am stärksten war. Und die Garnison war klein. Man hatte mir erklärt, auch wenn es nur eine Schätzung war, die Stadt werde von weniger als hundert Mann verteidigt.

Finan mussten dieselben Gedanken durch den Kopf gegangen sein. «Und fünfhundert Mann konnten die Stadt nicht einnehmen?», sagte er verächtlich.

«Wohl eher sechshundert», gab ich milde zurück. Es war schwierig, den Gegner einzuschätzen, denn in seinem Lager waren viele Frauen und Kinder, dennoch hielt ich Finans Schätzung für zu niedrig. Tintreg senkte den Kopf und schnaubte. Ich klopfte ihm auf den Hals, dann berührte ich

Schlangenhauchs Heft, damit es mir Glück brachte. «Ich würde diese Stadtmauer nicht stürmen wollen», sagte ich. Ceasters Stadtmauer war von den Römern gebaut worden, und die Römer hatten gut gebaut. Und die kleine Garnison der Stadt hatte anscheinend eine gute Führung. Sie hatten die ersten Angriffe zurückgeschlagen, und deshalb hatten die Gegner ein Lager errichtet, um die Stadt auszuhungern.

«Also, was tun wir?», fragte Finan.

«Nun, wir haben einen weiten Weg hierher gehabt», sagte ich.

«Und?»

«Und deshalb wäre es eine Schande, nicht zu kämpfen.» Ich betrachtete die Stadt. «Wenn es stimmt, was man uns erzählt hat, fressen die armen Bastarde in der Stadt inzwischen Ratten. Und dieser Haufen da?» Ich nickte in Richtung der Lagerfeuer. «Sie frieren, sie langweilen sich, und sie waren schon zu lange hier. Sie sind bei ihrem Angriff auf die Stadtmauer blutig abgewehrt worden, deshalb warten sie jetzt einfach nur ab.»

Ich konnte die massiven Sperren erkennen, die von den Belagerern vor dem nördlichen und dem östlichen Stadttor Ceasters aufgerichtet worden waren. Diese Barrikaden wurden gewiss von den besten Einheiten des Gegners überwacht, um einen Ausfall oder einen Ausbruch der Garnison zu verhindern. «Sie frieren», sagte ich wieder, «sie langweilen sich, und sie sind unnütz.»

Finan lächelte. «Sie sind unnütz?»

«Die meisten stammen aus dem Fyrd», sagte ich. Der Fyrd ist ein Heer, das aus Feldarbeitern, Schäfern, einfachen Männern aufgestellt wird. Sie mögen tapfer sein, aber ein geübter Hauskrieger, wie die neunzig in meinem Gefolge, war weitaus todbringender. «Unnütz», wiederholte ich, «und dumm.»

«Dumm?», fragte Berg, der hinter mir auf seinem Hengst saß.

«Haben keine Späher hier oben! Sie hätten uns nie so nahe herankommen lassen dürfen. Sie haben keine Ahnung davon, dass wir hier sind. Und Dummheit ist tödlich.»

«Mir gefällt es, dass sie dumm sind», sagte Berg. Er war ein junger Norweger, jung und hitzig, und er fürchtete sich vor nichts außer der Missbilligung seiner jungen sächsischen Frau.

«Noch drei Stunden bis zum Sonnenuntergang», sagte Finan.

«Lasst sie uns nicht vergeuden.»

Ich ließ Tintreg umdrehen und durch den Wald zu der Straße reiten, die von der Furt durch die Mærse nach Ceaster führte. Die Straße ließ Erinnerungen an den Ritt zu der Auseinandersetzung mit Ragnar aufsteigen und an Hæstens Tod, und nun führte mich diese Straße zu einem weiteren Kampf.

Allerdings wirkten wir keineswegs bedrohlich, als wir den langen, sanften Abhang hinabritten. Wir zeigten keine Eile. Wir gaben uns den Anschein von Männern, die einen weiten Weg hinter sich hatten, was auch zutraf, und wir behielten unsere Schwerter in den Scheiden, und unsere Speere lagen gebündelt auf den Packpferden, die von unseren Dienern geführt wurden. Der Gegner musste uns gleich erblickt haben, kaum dass wir

aus dem bewaldeten Hügelkamm auftauchten, doch wir waren wenige, und sie waren viele, und unser gemächliches Heranreiten ließ vermuten, dass wir in Frieden kamen. Die hohe Stadtmauer lag im Schatten, aber ich konnte die Banner erkennen, die am Festungswall hingen. Sie zeigten christliche Kreuze, und ich erinnerte mich an Bischof Leofstan, einen heiligen Narren und guten Mann, den Æthelflæd als Bischof von Ceaster gewählt hatte. Sie hatte die Stadtfestung und die Garnison verstärkt, zum Bollwerk gegen die Norweger und Dänen gemacht, die über die irische See kamen, um in den sächsischen Gebieten nach Sklaven zu jagen.

Æthelflæd, Alfreds Tochter und Regentin Merciens. Nun war sie tot. Ihr Leichnam verrottete in einer kalten Steingruft. Ich stellte mir ihre toten Hände vor, die in der übelriechenden Dunkelheit des Grabes ein Kreuz umklammerten, und musste daran denken, dass mir dieselben Hände den Rücken zerkratzt hatten, wenn sie sich unter mir wand. «Gott vergib mir», hatte sie dann hervorgestoßen, «hör bloß nicht auf!»

Und nun hatte sie mich nach Ceaster zurückgebracht.

Und Schlangenhauch würde erneut töten.

Æthelflæds Bruder regierte Wessex. Er hatte sich damit zufriedengegeben, seine Schwester Mercien regieren zu lassen, doch nach ihrem Tod hatte er westsächsische Truppen Richtung Norden über die Temes geführt. Sie kamen, wie er sagte, um seiner Schwester die letzte Ehre zu erweisen, doch sie waren

geblieben, um dem Reich seiner Schwester Edwards Herrschaft aufzuzwingen. Edward, *Anglorum Saxonum Rex*.

Diejenigen mercischen Herren, die das Knie beugten, wurden belohnt, doch einige, nur wenige, grollten den Westsachsen. Mercien war ein stolzes Land. Es hatte Zeiten gegeben, zu denen der König von Mercien der mächtigste Herrscher in Britannien war, zu denen ihm die Könige von Wessex und Ostanglien und die Sippenführer von Wales Tribut gezahlt hatten, zu denen Mercien das größte aller britischen Königreiche gewesen war. Dann waren die Dänen gekommen, und Mercien war untergegangen, und es war Æthelflæd gewesen, die es zurückerobert, die Heiden nach Norden vertrieben und die Wehrstädte erbaut hatte, die ihre Grenze schützten. Und nun war sie tot und vermoderte, und die Truppen ihres Bruders bewachten die Mauern der Wehrstadt, und der König von Wessex nannte sich König aller Sachsen, forderte Silber, um die Garnisonen zu bezahlen, und er nahm den widerspenstigen grollenden Herren ihr Land und gab es seinen eigenen Männern oder der Kirche. Stets ging etwas an die Kirche, denn es waren die Priester, die dem mercischen Volk predigten, der Wille ihres angenagelten Gottes laute, dass Edward von Wessex der König in ihrem Land sei, und sich gegen den König zu stellen hieße, sich gegen ihren Gott zu stellen.

Doch die Angst vor dem angenagelten Gott konnte einen Aufstand nicht verhindern, und so hatte der Kampf begonnen. Sachsen gegen Sachsen, Christen gegen Christen, Mercier gegen

Mercier und Mercier gegen Westsachsen. Die Aufständischen kämpften unter Æthelflæds Flagge und erklärten, es sei ihr Wille gewesen, dass ihre Tochter Ælfwynn ihre Nachfolge antreten solle. Ælfwynn, Königin von Mercien! Ich mochte Ælfwynn, aber sie hätte ebenso wenig ein Königreich anführen wie einen Speer in einen angreifenden Eber rammen können. Sie war flatterhaft, leichtfertig, bezaubernd und oberflächlich. Edward, der von der geplanten Thronfolge seiner Nichte wusste, hatte dafür gesorgt, dass sie gemeinsam mit seiner abgelegten Ehefrau in ein Kloster weggesperrt wurde, doch die Aufständischen führten weiter die Flagge ihrer Mutter und kämpften in ihrem Namen.

Angeführt wurden sie von Cynlæf Haraldson, einem westsächsischen Krieger, den Æthelflæd als Ehemann für Ælfwynn ausersehen hatte. Die Wahrheit aber lautete natürlich, dass er selbst König von Mercien werden wollte. Er war jung, er war gut aussehend, er war tapfer in der Schlacht, und er war dumm, jedenfalls in meinen Augen. Sein Ziel war es, die Westsachsen zu schlagen, seine Braut aus dem Kloster zu befreien und zum König gekrönt zu werden.

Doch zuerst musste er Ceaster einnehmen. Und dabei war er gescheitert.

«Es sieht nach Schnee aus», sagte Finan, während wir südwärts auf die Stadt zuritten.

«Es ist zu spät für Schnee», sagte ich überzeugt.

«Ich spüre es in den Knochen», sagte er und erschauerte.  
«Bei Einbruch der Nacht fängt es an.»

«Zwei Schillinge, dass es nicht schneit», spottete ich.

Er lachte. «Gott soll mir noch mehr Narren mit Silber schicken! Meine Knochen irren sich nie.» Finan war Ire, mein zweiter Befehlshaber und mein bester Freund. Sein Gesicht, umrahmt vom Stahl seines Helms, war alt und faltig, sein Bart war grau. Und meiner wohl ebenso. Ich sah zu, wie er Seelenräuber aus der Scheide zog und einen schnellen Blick über den Rauch der Lagerfeuer vor uns warf. «Also, was machen wir?», fragte er.

«Wir verjagen die Bastarde von der östlichen Seite der Stadt», sagte ich.

«Dort strotzt es von ihnen.»

Ich schätzte, dass beinahe zwei Drittel der gegnerischen Truppen an der Ostseite Ceasters lagerten. Die Lagerfeuer dort brannten dicht beieinander, zwischen niedrigen Unterständen aus Zweigen und Torf. Südlich dieser groben Schutzdächer standen ein Dutzend prunkvolle Zelte nahe bei den Ruinen der alten römischen Arena. Obwohl das Bauwerk als günstig gelegener Steinbruch genutzt worden war, überragte es noch immer die Zelte, über denen zwei Flaggen schlaff in der Windstille hingen. «Wenn Cynlæf noch hier ist», sagte ich, «dann bestimmt in einem dieser Zelte.»

«Hoffen wir, dass der Bastard betrunken ist.»

«Oder er ist in der Arena», sagte ich. Die Arena war knapp vor den Stadtmauern errichtet worden und ein gewaltiger

steinerner Koloss. Unter ihren ansteigenden gemauerten Sitzbänken lagen Kellerräume, in denen, als ich sie das letzte Mal erkundet hatte, wilde Hunde hausten. «Wenn er einen Funken Verstand hätte», fuhr ich fort, «hätte er diese Belagerung aufgegeben. Er hätte genügend Männer hiergelassen, um die Garnison auszuhungern, und wäre nach Süden gegangen. Dort wird sich Sieg oder Niederlage des Aufstands entscheiden, nicht hier.»

«Hat er denn Verstand?»

«So viel wie eine Steckrübe», sagte ich und lachte. Eine Gruppe mit Feuerholz beladener Frauen war am Wegesrand niedergekniet, als wir vorbeikamen, und nun sahen sie erstaunt zu mir auf. Ich winkte ihnen zu. «Wir werden einige von ihnen zu Witwen machen», sagte ich, noch immer lachend.

«Und das ist komisch?»

Ich trieb Tintreg zum Trab an. «Komisch ist», sagte ich, «dass wir zwei alten Männer zum Kampf reiten.»

«Ein alter Mann bist vielleicht du», sagte Finan betont.

«Du bist so alt wie ich!»

«Ich bin kein Großvater!»

«Du könntest einer sein. Du weißt es nicht.»

«Bastarde zählen nicht.»

«Sie zählen», erklärte ich entschieden.

«Dann bist du inzwischen wahrscheinlich schon Urgroßvater.»

Ich warf ihm einen unwilligen Blick zu. «Bastarde zählen nicht», knurrte ich und brachte ihn damit zum Lachen, und

dann bekreuzigte er sich, weil wir den Römerfriedhof erreicht hatten, der sich zu beiden Seiten der Straße hinzog. Es gab Geister dort, sie gingen zwischen den flechtenbewachsenen Grabsteinen um, deren verblässende Inschriften nur christliche, des Lateinischen kundige Priester lesen konnten. Jahre zuvor hatte ein Priester in einem Anfall von Pflichteifer begonnen, die Steine umzustürzen, und sie zu heidnischen Abscheulichkeiten erklärt. Noch am gleichen Tag war er tot umgefallen, und seither hatten die Christen die Gräber geduldet, die, so dachte ich, wohl von den römischen Göttern geschützt wurden. Bischof Leofstan hatte gelacht, als ich ihm diese Geschichte erzählte, und er hatte mir versichert, dass die Römer gute Christen waren. «Es war unser Gott, der eine, wahre Gott, der den Priester erschlagen hat», erklärte er mir. Dann war Leofstan selbst gestorben, war genauso plötzlich tot umgefallen wie der gräberhassende Priester. Wyrð bið ful āræd. Das Schicksal ist unausweichlich.

Meine Männer folgten mir nun hintereinander, nicht unbedingt in einer einzigen Linie, aber fast. Keiner wollte zu nahe am Straßenrand reiten, denn dort versammelten sich die Geister. Die lange, durchbrochene Reiterlinie machte uns verletzlich, der Gegner jedoch schien von unserer Bedrohung nichts zu ahnen. Wir kamen an weiteren Frauen vorbei, alle gebeugt unter großen Bündeln Feuerholz, das sie in den Gehölzen nördlich der Gräber geschnitten hatten. Die nächstgelegenen Lagerfeuer waren nun nicht mehr weit entfernt. Das Licht des Nachmittags begann zu schwinden, auch

wenn es bis zur Dämmerung noch eine Stunde oder länger dauern würde. Ich sah Männer auf der nördlichen Stadtmauer, sah ihre Speere und wusste, dass sie uns beobachteten. Sie mussten uns wohl für Verstärkungstruppen der Belagerer halten.

Ich zügelte Tintreg ein kurzes Stück hinter dem Römerfriedhof, damit meine Männer zu mir aufholen konnten. Der Anblick der Gräber und der Gedanke an Leofstan hatte Erinnerungen wachgerufen. «Weißt du noch, Mus?», fragte ich Finan.

«Bei Gott! Welcher Mann könnte sie je vergessen?» Er grinste. «Hast du ...», fing er an.

«Nie. Du?»

Er schüttelte den Kopf. «Dein Sohn hat ihr ein paar ordentliche Ritte beschert.»

Ich hatte meinen Sohn mit dem Befehl über die Wachmannschaft in Bebbanburg gelassen. «Der Glückliche», sagte ich. Mus, deren richtiger Name Sunngifu lautete, war klein wie eine Maus und mit Bischof Leofstan verheiratet gewesen. «Ich frage mich, wo Mus jetzt ist», sagte ich, den Blick weiter auf den nördlichen Abschnitt der Stadtmauer gerichtet, um abzuschätzen, wie viel Mann dort Wache standen. «Mehr als ich erwartet habe», sagte ich.

«Mehr was?»

«Männer auf der Mauer», erklärte ich. Auf der Wehrmauer sah ich wenigstens vierzig Mann und wusste, dass ebenso viele

auf dem östlichen Abschnitt sein mussten, vor dem die meisten Truppen des Gegners standen.

«Ob sie Verstärkung bekommen haben?», überlegte Finan laut.

«Oder der Mönch hat sich geirrt, das würde mich nicht wundern.»

Ein Mönch war mit der Nachricht von der Belagerung Ceasters nach Bebbanburg gekommen. Wie sich versteht, wussten wir schon von dem Aufstand in Mercien, und er kam uns gelegen. Es war kein Geheimnis, dass Edward, der sich nun als König der Angeln und Sachsen bezeichnete, in Northumbrien einmarschieren wollte, um diesem anmaßenden Titel Wahrhaftigkeit zu verleihen. Sigtryggr, mein Schwiegersohn und König von Northumbrien, hatte sich auf diesen Einmarsch vorbereitet, ihn auch gefürchtet, und dann kam die Nachricht, dass Mercien sich selbst zerfleichte und Edward nichts ferner lag, als bei uns einzufallen, sondern er stattdessen darum kämpfte, seine neuen Landesteile zu halten. Was wir darauf zu tun hatten, verstand sich von selbst; nämlich gar nichts! Edwards Reich sollte sich ruhig selbst zerfleischen, denn jeder sächsische Krieger, der in Mercien starb, war einer weniger, der mit einem Schwert nach Northumbrien kommen konnte.

Und doch war ich nun hier, an einem Spätnachmittag im Winter, unter einem dämmrigen Himmel, um in Mercien zu kämpfen. Sigtryggr war darüber nicht erfreut gewesen, und

seine Frau, meine Tochter, noch weniger. «Warum?», hatte sie zu wissen verlangt.

«Ich habe einen Eid abgelegt», hatte ich ihnen beiden erklärt, und das hatte ihren Widerspruch zum Verstummen gebracht.

Eide sind heilig. Einen Eid zu brechen heißt, den Zorn der Götter auf sich herabzurufen, und Sigtryggr hatte meinem Zug zur Befreiung des belagerten Ceasters widerstrebend zugestimmt. Nicht, dass er viel hätte tun können, um mich aufzuhalten. Ich war der mächtigste Herr in seinem Reich, sein Schwiegervater und der Herr von Bebbanburg, tatsächlich hatte er sein Königreich mir zu verdanken, doch er bestand darauf, dass ich weniger als hundert Krieger mitnahm. «Wenn ihr mehr nehmt», hatte er gesagt, «kommen die verfluchten Schotten über die Grenze.» Ich hatte mich einverstanden erklärt. Ich führte nur neunzig Mann, und mit diesen neunzig wollte ich König Edwards neues Königreich retten.

«Meinst du, Edward wird sich dankbar zeigen?», hatte meine Tochter gefragt, im Bemühen, etwas Gutes an meiner widernatürlichen Entscheidung zu finden. Sie glaubte, Edwards Dankbarkeit könne ihn dazu bringen, seinen geplanten Einmarsch in Northumbrien aufzugeben.

«Edward wird mich für einen Narren halten.»

«Das bist du auch!», hatte Stiorra gesagt.

«Übrigens ist er krank, wie ich höre.»

«Gut», sagte sie rachsüchtig. «Hat ihn vielleicht seine neue Frau überanstrengt?»

Edward wäre nicht dankbar, dachte ich, ganz gleich, was hier geschehen würde. Die Hufe unserer Pferde klapperten laut auf der Römerstraße. Wir ritten noch immer langsam, zeigten uns nicht bedrohlich. Wir kamen an der alten, bröckelnden Steinsäule vorbei, auf der stand, dass es eine Meile bis Deva war – so hatten die Römer Ceaster genannt. Wir befanden uns nun zwischen den Unterständen und Kochfeuern des Lagers und wurden beim Vorbeireiten beobachtet. Niemand wirkte beunruhigt, es gab keine Wache und keinen Posten, der wissen wollte, wer wir waren. «Was stimmt nicht mit denen?», knurrte Finan mir zu.

«Sie denken, wenn Verstärkung kommt», sagte ich, «dann kommt sie von Osten, nicht von Norden. Also glauben sie, wir wären auf ihrer Seite.»

«Dann sind sie Schwachköpfe», sagte er. Damit hatte er natürlich recht. Cynlæf, falls er hier noch den Befehl führte, hätte an jedem Zugang zum Stützpunkt der Belagerer Wachen aufstellen müssen, doch die langen, kalten Wochen der Belagerung hatten sie faul und nachlässig werden lassen. Cynlæf wollte einfach nur Ceaster erobern und hatte darüber seine Rückendeckung vergessen.

Finan, der Augen hatte wie ein Falke, schaute zur Stadtmauer. «Dieser Mönch hat nur Mist von sich gegeben», sagte er verächtlich. «Ich sehe achtundfünfzig Mann auf der nördlichen Mauer!»

Der Mönch, der mir die Nachricht von der Belagerung gebracht hatte, war sicher gewesen, dass die Garnison

besorgniserregend klein war. «Wie klein?», hatte ich ihn gefragt.

«Nicht mehr als hundert Mann, Herr.»

Ich hatte ihn zweifelnd angeschaut. «Woher wisst Ihr das?»

«Der Priester hat es mir gesagt, Herr», antwortete er ängstlich. Der Mönch, der Bruder Osric hieß, behauptete, aus einem Kloster in Hwite zu kommen, einem Ort, von dem ich nie gehört hatte, doch der, wie der Mönch sagte, ein paar Stunden Fußweg südlich von Ceaster liege. Bruder Osric hatte uns erzählt, wie ein Priester zu seinem Kloster gekommen war.

«Es ging mit ihm zu Ende, Herr! Er hatte Krämpfe im Gedärm.»

«Und das war Pater Swithred?»

«Ja, Herr.»

Ich kannte Swithred. Er war ein älterer Mann, ein eifernder und sauertöpfischer Priester, der mich nicht mochte. «Und die Garnison hat ihn geschickt, um Hilfe zu holen?»

«Ja, Herr.»

«Sie haben keinen Krieger geschickt?»

«Ein Priester kann gehen, wohin ein Krieger nicht gehen kann, Herr», hatte Osric erklärt. «Pater Swithred sagte, er habe die Stadt bei Sonnenuntergang verlassen und das Heerlager durchquert. Niemand hat ihn zur Rede gestellt, Herr. Dann ist er Richtung Süden nach Hwite gegangen.»

«Wo er krank geworden ist?»

«Wo er im Sterben lag, als ich aufbrach, Herr.» Bruder Osric hatte sich bekreuzigt. «Gottes Wille geschehe.»

«Euer Gott hat einen seltsamen Willen», hatte ich geknurr.

«Und Pater Swithred hat meinen Abt gebeten, jemanden von uns zu Euch zu schicken, Herr», hatte Bruder Osric weitergesprochen, «und das war ich», endete er schwach. Er hatte demütig vor mir gekniet, und ich sah eine grausame rote Narbe, die quer über seine Tonsur verlief.

«Pater Swithred kann mich nicht leiden», sagte ich, «und er hasst alle Heiden. Und doch soll er nach mir geschickt haben?»

Die Frage war Bruder Osric unangenehm gewesen. Er war errötet, dann hatte er angefangen zu stammeln. «Er ... er ...»

«Er hat mich beleidigt», schlug ich vor.

«Das hat er, Herr, das hat er.» Er klang erleichtert, dass ich die Antwort vorausgenommen hatte, die er nicht hatte aussprechen wollen. «Aber er sagte auch, Ihr würdet dem Ersuchen der Garnison entsprechen.»

«Und Pater Swithred hatte keinen Brief bei sich?», fragte ich. «Kein Hilfesuch?»

«Doch, Herr, aber er hat sich darauf erbrochen.» Er verzog das Gesicht. «Wahrhaftig, es war widerwärtig, Herr, alles voll Blut und Galle.»

«Woher habt Ihr die Narbe?», fragte ich ihn.

«Meine Schwester hat mich geschlagen, Herr», antwortete er, erstaunt über die Frage. «Mit einer Sichel, Herr.»

«Und wie viele Männer haben die Belagerer?»

«Pater Swithred sagte, es seien Hunderte, Herr.» Ich weiß noch, wie angespannt Bruder Osric war, aber das führte ich auf seine Angst vor der Begegnung mit mir zurück, einem